

Der selige Gezelinus und seine Verehrung



Älteste Quellen

Gezelinus wird in Schlebusch und Umgebung seit mehr als fünfhundert Jahren verehrt. Das älteste erhaltene Zeugnis, ein Kölner Heiligenverzeichnis von 1515, führt ihn unter den Heiligen auf, deren Fest man am 6. August feierte: „Ebenso des Bekenners Gezelinus seligen Gedenkens, der in Schlebuschrath im Herzogtum Berg ruht“, lautet die knappe Notiz in deutscher Übersetzung.



Älteste Darstellung des seligen Gezelinus nach dem Pilgerbüchlein von 1729

Entsprechend wenig wissen wir über das Leben unseres Seligen. Noch 1640 gab der Schlebuschrather Pfarrer Bartholomäus Cremer vor einer Kommission hoher Geistlicher in Deutz zu Protokoll, über Gezelin gebe es keinerlei Zeugnisse außer seiner Quelle, einem Altar und seinem Grab vor demselben; im Übrigen gebe es zahlreiche Wallfahrten dorthin.

Nach den spärlichen Angaben der ältesten Quellen lebte Gezelin zu einer nicht mehr genau bestimmbar Zeit, vermutlich im 12. oder 13. Jahrhundert, als Eremit oder Einsiedler im Bereich der alten Pfarrei Schlebuschrath; durch die Strenge seines Lebens stand er in hohem Ansehen bei der Bevölkerung. Nach seinem Tod wurde sein Grab in der Schlebuschrather Kirche verehrt; er wurde als Hirte dargestellt. Außerdem brachte man eine Quelle mit ihm in Verbindung, die von vielen besucht wurde, weil man ihrem Wasser Heilkraft zuschrieb.

Umfangreichere Nachrichten erhalten wir aus der Zeit des Deutsch-Ordens-Herrn Jobst Moritz Freiherr von Droste zu Senden, der 1729 das erste Pilgerbüchlein zum seligen Gezelinus herausgab. Hier wird für uns erstmals die Gezelinlegende in der vertrauten Form greifbar. Der Selige

wird jetzt mit Berufung auf uralte Schriften der Abtei Altenberg mit den Zisterziensern in Verbindung gebracht.

Die Legende

Gezelinus wurde im Herzogtum Burgund geboren, wo der Name Gezelin, Gozelin oder auch Jhoselinus gebräuchlich war. Schon als junger Mensch wollte er auf Reichtum und Ehre verzichten, um Christus nachzufolgen. Darum trat er als Laienbruder in das neu gegründete Zisterzienserkloster Morimond („Stirb der Welt!“) ein. Dieses Kloster hatte der hl. Stephan Harding von Citeaux im Jahre 1115 gegründet. Wegen der tiefen Frömmigkeit seiner Mönche gelangte es bald zu hohem Ansehen.



Fenster der Gezelinkapelle: Der Pilger

Nachdem Gezelinus seine Gelübde als Laienbruder abgelegt hatte, wurde er 1135 in die gerade gegründete Zisterziensrabtei Altenberg im Bergischen gesandt. Dort übertrug ihm der Obere den niedrigsten Dienst eines Schafhirten auf dem Abteigute Alkenrath. Gezelinus übernahm diesen Dienst in großer Demut und versah ihn 14 Jahre lang mit Eifer und Sorgfalt. Aber bei allem vergaß er seine religiöse Berufung nicht; er lebte in strenger Buße mit Fasten, Wachen, Beten und Betrachten göttlicher Dinge. Kräuter und Wurzeln waren seine Speise, Wasser sein Trank. Seine Kleidung war so zerrissen, dass sie ihn kaum gegen Kälte, Hitze und Regen zu schützen vermochte. Durch die Strenge seines Lebens verbreitete sich sein Ruf weithin und viele Menschen kamen nicht nur, weil sie von ihm manchen Ratschlag für die Land- und Viehwirtschaft erhielten, sondern vor allem, weil sie auf seine mächtige Fürbitte bei Gott vertrauten. Davon hörte der heilige Bernhard, als

er einmal nach Köln kam und war von der Demut des einfachen Ordensbruders so beeindruckt, dass er ihm sein eigenes Ordenskleid zusandte.

Auch der Himmel bestätigte Gezelinus, da auf seine Fürbitte viele Wunder geschahen und sogar die Engel ihm zu Diensten waren, wie die folgende Begebenheit zeigt: Gezelinus war ein glühender Verehrer der Gottesmutter Maria und empfand eine große Sehnsucht, ihr berühmtes Gnadenbild in Aachen zu besuchen. Aber er wusste niemanden, dem er seine Herde anvertrauen konnte. Schließlich befahl er seine Herde dem guten Hirten Jesus Christus an und pilgerte nach Aachen, wo er die Gottesmutter mit herzlicher Andacht verehrte. Maria aber erhörte sein Gebet und hat seinen Platz durch einen Engel vertreten lassen, welcher in Gestalt, Kleidung und Gebärden dem Gezelinus so sehr glich, dass die Nachbarn glaubten, er sei es selbst, der das Vieh weidete.

Die bekannteste Gnadengabe, die Gezelinus von Gott erlebte, ist der Heilbrunnen bei Morsbroich: Als während eines Sommers eine anhaltende Dürre Feld und Flur versengte, alle Brunnen versiegten und selbst die Bäche ohne Wasser waren, da wandten sich die Menschen in ihrer Not an Gezelinus, er möge doch für sie bei Gott eintreten und Wasser erbitten. Gezelinus sprach ein Gebet und stieß kräftig seinen Hirtenstab in den Boden. Sofort brach eine Quelle auf, und frisches Wasser sprudelte als Labsal für die durstenden Menschen und Tiere. Und wie ein zweiter Elija erlebte Gezelinus reichlichen Regen für das ausgetrocknete Land.

Ein letztes Beispiel seiner Demut gab Gezelinus, als er im Sterben lag. Er bat, man möge ihn unter der Dachtraufe der Kirche von Schlebuschtrath begraben. Sein letzter Wille wurde erfüllt, und schon bald kamen die Menschen von nah und fern zu seinem Grab und zu seinem Brunnen, um ihn in ihren Sorgen und Nöten um Fürsprache anzuflehen. Und der Gnadenbrunnen erwies seine Wirkung sowohl am Vieh als auch an den Menschen.

Die Gezelinkapelle

Die Gezelinkapelle liegt in Alkenrath am Rande des Bürgerbuschs, in der Nähe von Schloss Morsbroich. Sie ist dem seligen Gezelinus geweiht und über der Quelle errichtet, die der Selige während einer Trockenheit mit seinem Hirtenstab zum Sprudeln brachte.

Die heutige Kapelle steht auf den Grundmauern eines älteren Baus, den Heinrich von Reuschenberg, Provinzial des Deutschen Ordens und Herr von Morsbroich, 1659 errichten ließ. Er ersetzte damit ein Heiligenhäuschen aus Lehm und Ton, doch soll es alten Urkunden zufolge bereits früher eine Ka-

pelle gegeben haben, die im Laufe des Dreißigjährigen Krieges zerstört worden sei. Diese Überlieferung wird untermauert durch das Alter des Glöckchens, das noch heute zum Gottesdienst in der Kapelle ruft. „KERSTGEN VON ONCKEL GAUSZ MICH ANNO 1597“ lautet seine Inschrift.

Der Bau von Reuschenbergs kam nach der Säkularisation des Deutschen Ordens 1805 in den Besitz der Zivilgemeinde Schlebusch. Ihren von Bürgermeister Zuccalmaglio geplanten Abriss wusste die Schlebuscher Bevölkerung zwar zu verhindern, doch wurde die Kapelle im Laufe der Jahre immer baufälliger. Denn sie hatte alle Stiftungen, die in früheren Zeiten zu ihren Gunsten eingerichtet worden waren, durch die Säkularisation verloren. Da das Geld für den Unterhalt des Gebäudes fehlte, musste die Kapelle 1860 wegen Einsturzgefahr geschlossen werden. Vier Jahre später wurde sie bis auf die Grundmauern abgerissen.



Gezelinkapelle von 1659

Die Schlebuscher wollten sich allerdings mit dem Verlust des alten Heiligtums nicht abfinden. Ein „Comité“ unter Vorsitz des Bürgermeisters Winand Rossi sammelte Geld und leitete den Wiederaufbau in die Wege. 1868 konnte Pfarrer Wilhelm Jansen die neue Kapelle einweihen. 1894 kam sie in

den Besitz der Kirchengemeinde St. Andreas, die bis heute für ihren Unterhalt zuständig ist.



Gezelinkapelle um 1920 (?)

Der Wappenstein im Giebel über dem Eingang erinnert noch heute an den Bauherrn des Vorgängerbaus, Heinrich von Reuschenberg. Auch die Inneneinrichtung stammt zum großen Teil aus der alten Kapelle. Beherrscht wird der Raum durch den barocken Altar. Über dem Tabernakel steht eine Barockplastik des Gezelinus, die ihn als Hirte im knielangem Gewand dargestellt, mit Hirtentasche und Stab, zu seinen Füßen ein Schaf. Darüber sehen wir das Wappen des Stifters, Jobst Moritz von Droste-Senden. Dieser Förderer der Gezelinverehrung residierte 1715-54 als Provinzial des Deutschen Ordens auf Morsbroich und hat nicht nur den Altar gestiftet, sondern auch – wie schon erwähnt – das erste Pilgerbüchlein herausgegeben.

An der linken Seite ist ein kleiner Reliquienbehälter aufgestellt. Die Barockfigur darüber, um 1730 geschaffen, zeigt Gezelinus im Zisterzienserhabit, aber auch hier ist er durch Umhängetasche, Stab und Lamm als Hirte gekennzeichnet.

1954 schuf Alois Stetter (Koblenz) die Fenster, die unter den vorgegebenen Titeln „Der Helfer“, „Der Pilger“, „Der Beter“ und „Gezelinus tot und doch lebendig“ die Gezelinlegende in Erinnerung rufen. Sie sind in Anlehnung an einen Holzschnitt aus dem 17. Jahrhundert bewusst einfach gehalten, bäuerlicher Volkskunst ähnlich.

Die Quelle

Die kleine Gezelinkapelle hat mit der mächtigen Stiftskirche St. Kunibert, der jüngsten der großen romanischen Kirchen Kölns, eines gemeinsam: Der Altarraum beider Gotteshäuser ist über einem Brunnen errichtet, dessen Wasser der Glaube vergangener Jahrhunderte heilende und befruchtende Wirkung zuschrieb. Aus dem



Fenster der Gezelinkapelle: Der Helfer

„Kunibertspütz“ zu Köln tranken junge Frauen, die lange kinderlos geblieben waren; und vom „Jesselnespütz“ wusste der Volksmund zu sagen, dass aus ihm von den Ammen die neugeborenen Kinder zu fischen seien.

Obwohl sein Wasser heute nur noch mit Hilfe der Technik zutage gefördert wird, übt der Gezelinbrunnen nach wie vor auf jung und alt eine eigentümliche Anziehungskraft aus. Aus dem ganzen Stadtgebiet kommen Menschen zur

Quelle, um das Wasser in Flaschen und Kanister abzufüllen und in ihre Häuser und Wohnungen zu tragen, darunter auffallend viele muslimischen Glaubens. Warum diese Mühe? Geht es nur um frisches Brunnenwasser für die Zubereitung von Tee und Kaffee oder für das Aquarium? Oder spüren die Freunde des Gezelinwassers noch etwas von der Symbolik der Quelle?

Bei allen Völkern findet man Erzählungen von heiligen Quellen, mit hilfreichen Geistern oder lieblichen Nymphen belebt, vom Wasser des Lebens

und vom Sprung in den Brunnen, der in eine andere, fremde Welt entführt. In allen Religionen wird die reinigende, heilende und lebensspendende Kraft des Wassers in ausdrucksstarken Riten gefeiert. Manche Quellen sind (wie im Christentum so auch im Islam) zu Heiligtümern und Wallfahrtsorten geworden, an denen die Menschen Trost und Hilfe in vielerlei Leiden erfahren.

So war auch der Gezelinbrunnen Ziel frommer Pilger, die seinem Wasser Heilkraft zuschrieben, vor allem bei Augenleiden, Kinderkrankheiten und Viehseuchen. Das Wallfahrtsbüchlein von 1729 berichtet, das Wasser werde von den Pilgern geholt als Arznei für Menschen und Vieh und habe schon vielen zur Gesundheit verholfen. Schon viele „*Exempelen an lahmen, krancken und preßhaften Personen*“ seien mit großer Verwunderung gesehen worden.

Schon Winand Krodts, der Prediger der Barockzeit, wusste die Verbindung herzustellen zwischen der Heilkraft des Brunnens und dem Gnadenquell der Sakramente, der bei der gottesdienstlichen Feier am Altar der Kapelle erschlossen wird. Er forderte die Pilger auf, sich beider zu bedienen, „*so wohl der natürlichen Gezelinischen Brunn-Quell, als auch des Sacramentalischen Gnaden-Brunnen*“. Diese Symbolik wird in St. Andreas durch einen schönen, alten Brauch unterstrichen. Hier heißt es: „*Uß Kenger wäeden met Jesselineswasser jedöfft.*“ Am Karsamstag wurde das Wasser der Gezelinquelle vom Priester geschöpft und zur Taufwasserweihe in der Osternacht vor den Altar der Pfarrkirche gebracht. Heute wird das Gezelinwasser unmittelbar vor jeder Taufe geweiht.

So kann man sich vorstellen, wie es auf die Bevölkerung wirkte, als 1957 die Quelle plötzlich versiegte, weil die Wasserzufuhr durch Erdarbeiten bei der Errichtung Alkenraths gestört worden war. Versuche, durch Tonabdichtungen den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, schlugen fehl. Heute fließt das Wasser durch eine hochwertige Filteranlage mit Hilfe einer elektrischen Pumpe nach außen – wie Gutachten uns versichern, in der ursprünglichen Qualität.

Reliquien

Das Grab des seligen Gezelin befand sich in der alten Pfarrkirche zu Schlebuschrath. Der älteste etwas ausführlichere Bericht darüber stammt von Pfarrer Johann Heimbach. 1732 schrieb er den Bollandisten - das sind Antwerpener Jesuiten, die Material über alle Heiligen der Kirche sammelten - Gezelin habe als letzten Wunsch geäußert, dass sein Leib unter der Dachrinne der Schlebuschrather Pfarrkirche beigesetzt werden solle. Dieser Wunsch sei in gewisser Weise erfüllt worden, denn er liege in einem Anbau dieser Kirche

„in einem geschmückten und aufgehängten (oder erhobenen) Gitter und in einem steinernen, geweißten Grabmal unbegraben“ - so heißt es etwas unklar, wenn man den lateinischen Text wörtlich übersetzt. Die Pilger könnten durch eine Öffnung den Leib des Heiligen berühren und so würden die, die an Kopfweh litten, durch die Gnade Gottes stets Heilung erfahren. In diesem Anbau befindet sich auch ein Altar, an dem täglich die Messe gefeiert werde, mit festlicher Beleuchtung des Grabmals.

An das Grab des seligen Gezelinus in Schlebuschrath erinnert auch der frühmittelalterliche Sarkophag aus rotem Sandstein, der 1975 bei einer Ausgrabung auf dem Gelände der ehemaligen Dorfkirche entdeckt wurde. Vermutlich wurde er als Kultgrab des Seligen benutzt, bevor dieser nach Erweiterung der kleinen Kirche sein neues Grab in einem Anbau des Querhauses fand. Heute steht der Sarkophag in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Alkenrath.



Fenster der Gezelinkapelle: Gezelinus tot und doch lebendig

quien entnehmen zu können sei nun zuerst „das Gitter und der erhabene Grabstein fortgeschafft“ worden. „Beim weiteren Nachgraben entdeckte man ein rundes Mauerwerk, welches die Gestalt eines Grabes hatte, worin man

Nachdem 1810 der Pfarrgottesdienst von Schlebuschrath nach Schlebusch verlegt worden war, wollte man die Reliquien des Seligen in die neue Pfarrkirche holen. In einer Urkunde des Pfarrarchivs heißt es, die Reliquien des seligen Gezelinus seien „in einem erhabenen Grabe mehrere Jahrhunderte hindurch mit einem großen Zulaufe und Andacht des Volkes bis auf diesen Tag sorgfältig geehrt worden“. Das Grab sei „mit einem eisernen Gegitter umgeben“ und „von allen Seiten mit einer Mauer geschlossen“. Um die Reliquien

die gesamten Gebeine eines Menschenkörpers fand, wobei alle ... gegenwärtige Zeugen in Anbetracht aller Umstände mit allem Grunde vermuteten, dass diese wirklich die Gebeine des Seligen sein müssten.“

Am 30. November 1814, dem Fest des heiligen Andreas, wurden die Reliquien in feierlicher Prozession in die Schlebuscher Pfarrkirche übertragen. Und als 1889 die jetzige St. Andreaskirche gesegnet wurde, überführte man auch die Reliquien des seligen Gezelinus nach hier. Seit 1903 werden sie in einem Schrein aus Eichenholz aufbewahrt.

Wer die beiden Urkunden von 1732 und 1814 aufmerksam vergleicht, dem werden gewisse Spannungen und Ungeheimheiten nicht entgehen. Letzte Sicherheit werden wir ohne weitere Forschungen nicht erhalten. Dieses Schicksal teilen die Gezelinreliquien mit vielen weit berühmteren Reliquien, die in unseren Kirchen aufbewahrt werden. Aber das ist auch gar nicht entscheidend. Der Schrein mit den Reliquien ist ein Symbol für die Gegenwart des Seligen, wenn wir im Gottesdienst seiner gedenken. Er weist handgreiflich und sichtbar darauf hin, dass die Gemeinschaft der Feiern auch die Toten umfasst. Geheiligt sind diese Reliquien nicht durch die Identität der Materie, sondern durch die Jahrhunderte lange Verehrung, die die Gläubigen ihnen entgegenbrachten - für die sie Zeichen der Heilung und des Heils geworden sind.



Gezelinschrein in der Pfarrkirche St. Andreas

Seit der Renovierung der Pfarrkirche St. Andreas in den Jahren 2001/02 ist der Reliquienschrein des seligen Gezelinus am Kopfende des linken Seitenschiffes aufgestellt. Aus Anlass des 125jährigen Jubiläums der Pfarrkirche wurde die Initiative ergriffen, für den Gezelinschrein eine neue, würdige Vitrine zu schaffen. Seit Anfang 2017 ist sie fertiggestellt. Der Entwurf Vitrine stammt von dem Bonner Künstler Egbert Verbeek, an der Ausführung hat die international bekannte Glaswerkstatt Peters in Neuenbeken bei Paderborn mitgewirkt. Der Sockel ist in blauem Glas ausgeführt, wobei der Farbton aufgegriffen wird, der bereits in den Kirchenfenstern an verschiedenen Stellen auftaucht. Eingehüllt werden Sockel und Schrein von einer Glasvitrine, auf der mit Sandstrahltechnik aufgetragene, nach oben hin transparenter werdende Muster aufsprudelndes Wasser andeuten.

Damit wird das für die Gezelintradition zentrale Motiv der Quelle aufgegriffen. Die Suche Gezelins nach der Quelle in der Dürrezeit können wir, so der aus Leverkusen stammende Priester Meik Schirpenbach, verstehen „als eine Suche nach der Quelle göttlichen Lebens in Zeiten innerer Dürre“. Gezelinus ist für ihn „ein Sehender, der andere zur heilenden Quelle führt, die Jesus selber ist“. Von diesen Gedanken Schirpenbachs hat der Künstler Verbeek sich inspirieren lassen.

Wallfahrt zum seligen Gezelinus

Die Gezelinkapelle war über viele Jahrhunderte bis in die jüngste Vergangenheit Ziel frommer Wallfahrt; Pilger kamen aus der Umgebung, dem Bergischen Land und sogar vom Niederrhein.“ Die Pilger besuchten die Quelle, deren Wasser man Heilkraft bei Kopf-, Augen- und Hautkrankheiten zuschrieb. Heilung von Kopfschmerzen erfuhren die Pilger auch durch Berührung der Reliquien des Seligen, die in der kleinen Dorfkirche zu Schlebusch verehrt wurden. Dort wurde auch ein uraltes Bild des Seligen in hohen Ehren gehalten. Es stellte ihn als Laienbruder des Zisterziensers Ordens dar, in der einen Hand ein Schäfchen, in der anderen den Hirtenstab. Das Bild wurde von den Bewohnern am Fest des Seligen und auch an anderen hohen Festen in Prozession umhergetragen.

Förderer der Gezelinwallfahrt waren die Deutschordensherren auf Morsbroich, vor allem Landkomtur Jobst Moritz Freiherr von Droste zu Senden. Er verband die Gezelinfeier mit einem Jahrmarkt und machte sie so zu einem weitberühmten Volksfest. Aber er kümmerte sich auch um religiöse Vertiefung. Alljährlich lud er Pfarrer Winand Krodt aus Reusrath als Prediger zum Hauptfeiertag ein. Der Prediger konnte regelmäßig eine große Pilgerschar begrüßen, die aus der Stadt und dem Erzstift Köln und dem Herzogtum Berg

mit Kreuz und Fahnen zum Grab und zur Quelle des seligen Gezelinus gezogen kam. Für Pilger, die den Weg nicht wussten, richtete der Deutsche Orden eine Prozession ein, die alljährlich von der Ordenskirche St. Katharina in Köln ausging.

Für Gottesdienst und Wallfahrt in der Gezelinkapelle waren im 18. Jahrhundert Kölner Franziskaner zuständig. Jeden Freitag war ein Pater für die Pilger als Prediger und Beichtvater tätig, in der Fastenzeit und während der Gezelinoktav waren es sogar drei bis vier Patres. Diese Angaben werfen ein Licht auf den Umfang, in welchem die Kapelle von Pilgern besucht wurde.

Zu einem gewissen Rückgang scheint gekommen zu sein, als Erzbischof Ferdinand August zu Köln 1829 die kirchliche Feier des Gezelinfestes in die Pfarrkirche verlegte. Man fand jetzt, dass das Jahrmarktstreiben im Gezelinwald die Gottesdienste zu sehr beeinträchtigte. Schließlich wurde der Jahrmarkt 1859 von der weltlichen Behörde untersagt, wegen „Ausbreitungen“.

Seit 1868 wird die Gezelinoktav wieder an der neu errichteten Kapelle gefeiert. Wie die Feier um 1900 verlief, schildert Domkapitular Arnold Steffens: „Eigenartig schön ist die Feier des Festes des seligen Gezelinus in der Waldkapelle bei Schlebusch. Am Sonntage vor dem Fest des hl. Laurentius wird unter zahlreicher Beteiligung des Volkes der Schrein mit den Gebeinen des Seligen nach dem Hochamte aus der Pfarrkirche von Schlebusch zur Gezelinuskapelle im Walde getragen, woselbst er acht Tage hindurch zur Verehrung der aus allen Gegenden des Bergischen Landes zusammenströmenden Pilger ausgestellt bleibt. Am Mittwoch in der Oktav erreicht die Feier ihren Höhepunkt, teils durch den vergrößerten Glanz des Gottesdienstes, teils durch den außerordentlich starken Zufluß der Pilger. Schattiger Hochwald umgibt das liebeliche Heiligtum, welches die Menge der Andächtigen nicht



Fenster in der Gezelinkapelle: Der Beter

zu fassen vermag; an einem mächtigen Baumstamm wird die Kanzel aufgerichtet, und nach uralter Väter Sitte lauscht hier im dunkelnden Hain die fromme Schar der Verkündigung des Wortes Gottes, und geheimnisvoll erklingt in des Waldes Einsamkeit das Beten und Singen der Waller.“ (Pastoralblatt der Erzdiözese Köln 1904, Nr. 8)

Damals kamen die Wallfahrer noch in Prozessionen zur Oktav, aus Mülheim und aus verschiedenen Orten des Bergischen Landes. Die Schlebuser räumten ihre Zimmer aus, um den Pilgern eine Möglichkeit zur Übernachtung anbieten zu können, denn die Wirthäuser waren von denen, die es sich leisten konnten schnell belegt. Regelmäßig hatte man 300 bis 400 Übernachtungen.

Am letzten Sonntag der Oktav wurde der Schrein in Prozession zur Kirche zurückgebracht. Pfarrer Kleine-Nathland führte hierzu eine Lichterprozession ein, mit Illumination des Prozessionsweges. „Bei schönem Wetter konnte der Gezelinwald und die Straßen die Zuschauermenge kaum fassen“, schreibt er in der Pfarrchronik.

Der Versuch der Nationalsozialisten, die Gezelinfeier durch ein Heimatfest zu verdrängen, schlug fehl. Die Tribüne, die sie zu diesem Zweck im Gezelinwald errichtet hatten, war nach dem Krieg wie geschaffen für den Aufbau des Altares. So konnte die Gezelinoktav in den 50er und 60er Jahren unter hohen Buchen in alter Pracht gefeiert werden. Vor die Notwendigkeit einer zeitgemäßen Neugestaltung sahen sich Pfarrer Fein und der Pfarrgemeinderat in den 70er Jahren gestellt. Mit Rücksicht auf die neuen Feriengewohnheiten musste die Festwoche verlegt werden, wollte man sie im Bewusstsein auch der jüngeren Gemeindeglieder wachhalten. So wird sie heute nicht mehr im August, sondern in der Woche nach Fronleichnam gehalten. Die Festgottesdienste finden bei gutem Wetter in der Parkanlage am Waldrand statt. Während der Oktav ist der Gezelinschrein zur Verehrung in der Kapelle ausgestellt.

Ausblick

Ob es uns gelingen wird, die Wallfahrt zum seligen Gezelinus für die Zukunft lebendig zu erhalten? Sicher wird mancher fragen, was uns der bescheidene Einsiedler mit seiner wunderlichen Legende heute noch zu sagen hat. Andererseits ist Gezelinus bislang der einzige Heilige Leverkusens, auch wenn nicht bekannt ist, ob und wann er offiziell selig gesprochen wurde. Und dass sich die fünf Gemeinden unseres Seelsorgebereichs den Namen „Rund um die Gezelinquelle“ gegeben haben, zeigt die bis heute fortwirkende Kraft der Gezelinverehrung.

Sicher sind es zunächst die Bilder, die das Gemüt ansprechen: die Kapelle am Waldrand, die Quelle, der Hirte. Die über der Quelle errichtete Kapelle vermag dem stillen Beter oder der kleineren Gottesdienstgemeinde ein intimeres Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln als der große Kirchenraum. Darum werden die Menschen auch in Zukunft gerne diesen schlichten Raum aufsuchen, um ein um Ruhe und Besinnung zu finden, zum stillen Gebet oder zur Feier des Gottesdienstes im kleineren Kreis.

Auch die Quelle fasziniert. Das Wasser ist seit je her und für alle Religionen ein besonderes Zeichen des Lebens, die Quelle ein Ort von Mythen und Ziel für Wallfahrten. Wundert es, dass Christus für den Glaubenden "lebendiges Wasser" ist, dass die Taufe durch das Wasser den Menschen reinigt und mit neuem Leben beschenkt?

Durch das Wasser taucht der Mensch ein in eine neue Welt. Er wird hingenommen in eine andere, lebendige und im guten Sinne "reine" Wirklichkeit. Wenn die Legende erzählt, dass an dieser Stelle Gott auf das Gebet des Gezelinus hin eine solche Quelle sprudeln ließ, um die Not der Menschen zu lindern, so ist dies ein Zeichen seiner Lebenspendenden Existenz und Nähe. Im Sprudeln, im Plätschern, in der kühlen Erfrischung durch das Nass aus der Tiefe wird bis heute die Lebendigkeit Gottes und die Jahrhunderte alte Spiritualität dieses Ortes erfahrbar. Gezelinus wird uns als Hirte vor Augen gestellt, ein biblisches Urbild für Gottes Sorge um den Menschen. Psalm 23 bezeichnet Gott selbst als Hirten, der für den Beter sorgt: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern



Gezelinus als Hirte, um 1730, Pfarrkirche St. Andreas

auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.“ (Ps 23,1-2) Sicher geleitet ihn der Hirte durch alle Gefahren auf dem Lebensweg: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.“ (Ps 23, 4). Jesus selbst bezeichnet sich als den guten Hirten, der alle seine Schafe beim Namen kennt, den verlorenen nachgeht und sie auf seinen Schultern sicher zurück zum Ort des Lebens trägt und sogar sein Leben hingibt für seine Herde.

Aber diese Liebe Gottes wird für uns nur greifbar, wenn sie durch die Zeiten hindurch immer wieder aufs neue konkret durch Menschen verkörpert wird. Für unsere Vorfahren in Schlebusch und Umgebung war offenbar der bescheidene Klosterbruder aus Altenberg ein solcher Mensch, in dem Gottes Liebe und Hirtensorge in besonderer Weise erfahrbar wurde. Ob das Bild des seligen Hirten Gezelinus auch für uns durchsichtig werden kann für das Bild des guten Hirten schlechthin?

Befremdlich mag dem modernen Leser der Zug der Legende vorkommen, Gezelinus habe seine Herde ohne Bedenken verlassen, um nach Aachen zur Gottesmutter pilgern zu können. Handelt er hier nicht leichtsinnig, ja verantwortungslos? Die volkstümliche Legende mag uns die rechte Wertordnung eines christlichen Lebens in Erinnerung rufen. „Bete und arbeite“, hatte der Mönchsvater Benedikt seinen Mönchen aufgetragen, und Gezelinus folgte diesem Auftrag. Er verrichtete seine Arbeit so zuverlässig, dass er für die einfachen Menschen der Umgebung zum gefragten Ratgeber wurde. Dennoch gilt für Benedikts Mönche, dass das Gebet an erster Stelle steht: „Nichts soll dem Gebet vorgezogen werden.“

So kann uns Gezelinus Gottvertrauen lehren und die Sorglosigkeit, zu der die Bergpredigt aufruft. Die freie Zeit für Muße, Besinnung und Gebet darf nicht dem alles beherrschenden Diktat eines ökonomischen Kalküls unterworfen werden. Die Freiheit für Gott gibt die nötige Gelassenheit, den Alltag mit seinen Anforderungen zu meistern.

Prälat Erich Läufer, seit vielen Jahren Festprediger zur Eröffnung der Gezelinoktav, wirft die Frage auf, warum sich unsere Vorfahren ausgerechnet mit diesem bescheidenen Klosterbruder beschäftigten, „obwohl es doch im ‚Hilligen Köln‘ so viele andere berühmte Heilige gab: gelehrte Bischöfe, bedeutende Klostergründer und tapfere Märtyrer“.

Vielleicht stand Gezelinus den einfachen Menschen in Stadt und Land einfach näher, als diese großen Heiligen. Er hat den einfachen Dienst auf dem Abteigut Alkenrath, den ihm seine Oberen aufgetragen haben, in großer Bescheidenheit übernommen und getreu versehen. Damit kann man sich identifizieren, auch wenn die Strenge seiner Lebensführung kaum nachzuahmen sein wird. Prälat Läufer sagt es so: „Gezelinus ist zum Symbol des einfachen

Lebens geworden. Sein Christsein wirkt wie aus einem Guss. Ein Mensch stellt seine Fähigkeiten und Begabungen unter den Anspruch Gottes. Er stellt sie Gott zu Verfügung, auch wenn es nicht viel ist. Manchmal ist es sogar wenig. Damit ist immer der erste Schritt getan, ein Heiliger zu werden.“ (Erich Läufer, Gezelinus – der Selige aus dem Dhünnatal, S. 42).

Norbert Hölzer

Herausgegeben vom katholischen Pfarramt St. Andreas, Leverkusen-Schlebusch,
2017



Gezelinus als Hirte, Barockaltar der Gezelinkapelle, um 1730